

Südeder Postbote.

Organ für die Interessen der wertvollen Bevölkerung.

[Fernsprecher Nr. 926]

[Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“]

[Fernsprecher Nr. 928]

Der „Südeder Postbote“ erscheint täglich zweimal (außer an Samm- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstelle Nr. 5000, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich R. 1.60, Monatlich 5.50 R. — Verzettelungssatz Nr. 4069, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengeschäft beträgt für die vierseitige Zeitung über deren Raum 15 R., für Versammlungs-, Werbe- und Wohnungsanzeigen nur 10 R. — Auswärtige Anzeigen 20 R. — Satzpreis für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vermittlung, getrennt nach vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 217.

Donnerstag, den 15. September 1904

11. Jahre.

Zier zu einer Zeitung.

Ein Befreiungsschrei.

Dass die Sozialdemokratie die Vorlämpferin aller Gewalttaten und Unterdrückten ist, hat jetzt auch ein Fürste nicht erkannt. Prinzessin Louise von Coburg, die, wie nun mehr positiv feststeht, mit Hilfe unseres Parteigenossen Südekum aus sechsjähriger Freikraft befreit worden ist, hat an den „Vooruit“, unser Parteiblatt in Gent, einen Brief gerichtet, der in vollem Wortlaut wiedergegeben zu werden verdient. Das auch zeitgeschichtlich wertvolle Dokument lautet in deutscher Übersetzung:

Bad Elster, 1. September.

Geehrter Herr Redakteur des „Vooruit“!
Sie werden zweifellos überrascht sein, diesen Brief zu erhalten. Ich bin Louise von Coburg, die verhältnissmäßig Tochter Ihres Königs Leopold, die mich handelte Frau des Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg. Es schmerzt mich, diese Titel aufzuzählen, aber es ist notwendig. Ich will die ganze Wahrheit die Wahrheit wissen lassen. Darum schreibe ich an den „Vooruit“. Wenn ich an die Bourgeois-Blätter schreibe, würden sie sich wahrscheinlich weigern, meine Mitteilungen zu veröffentlichen, oder würden sie windellos in wirkungsloser Form bringen. Sind das nicht die Zeitungen, die mich als wahnsinnig erkannten und meinten, mein Vater habe das Recht, mich für all das Böse zu strafen, was ich getan habe? Wenn man diesen Blättern glauben darf, ist mein Vater ein guter Mann, der nur gut und ehlich handelt, während seine Kinder, meine Schwester Stephanie und selbst meine unschuldige Schwester Clementine, unwürdige Geschöpfe sind, die ihrer Familie Schande machen. Selbst meine Mutter verschonete diese strengen Richter nicht. Ich habe beschlossen, die Wahrheit zu sagen. Wir Fürsten und Fürstinnen sind Geschöpfe von Fleisch und Blut wie die übrige Menschheit, und obgleich in unserer Jugend alles Geduldbar getan wird, um die Natur in uns zu unterdrücken, so kommt doch eine Zeit, wo die Natur gerächt wird und alle Eitelkeit abstirbt. Als ich in meiner Kindheit im Park des Schlosses Laeken spazierte, sah ich um mich herum Sonderbares geschehen. Mein Vater war nur selten zu Hause, meistenteils war er mit den jüngsten und hübschesten Höfdamen zusammen. Meine Mutter empfand dies so furchtbar, daß sie ihren Kummer oft dem Adjutanten, einem bekannten General in Brüssel, anvertraute. Mein Vater jagte dem Vergnügen nach, und all die vornehmen Damen und Herren seines Kreises folgten seinem Beispiel. Ich will nicht die Dinge wiederholen die ich hörte. Sie würden zu großes Aufsehen erregen. Gewiß ist, daß die Verderbtheit bei Hofe tief war, und daß unter all dem Staat und der vergoldeten Brüderlichkeit viel faul war. So wuchs ich in einer Welt des Heuchels auf, die nur nach außen den Anstand der Vornehmheit und des Anstandes hatte.

Als ich das heiratsfähige Alter erreichte, wurde der „Gothaische Kalender“, aber nicht die zukünftige Braut gefragt. Einige Hofdamen, die mein Vater mit seiner gnädigen Gunst beeindruckten, wählten den Prinzen Philipp von Coburg. Meiner Mutter missfiel diese Wahl sehr, aber ihre Ansicht hatte aufgehört, im Familienrat zu gelten. Eines Tages sagte eine Hofdame zu mir: „Sie sollen den Prinzen Philipp heiraten, Ihr Vater will es.“ Ich war sehr traurig, denn ich fühlte große Zuneigung zu einem jungen Gärtner von ausgezeichnetem Charakter und Betragen, der mir öfters Blumen überreichte, wenn ich die Gewächshäuser meines Vaters besuchte. Aber das war nur ein Maßnahmenraum, und ich lernte bald erkennen, daß ich höher hinaufblicken müsste. Ich wurde verheiratet. Während der ersten Tage nach meiner Hochzeit drang eines Tages mein Mann, den ich als Trunkenbold erkannte, begleitet von drei Edelleuten, die ebenso betrunken waren wie er, in mein Schlafzimmer. Er verlangte, ich solle mich seinen Freunden zeigen. Ich war darüber empört, deshalb bearbeitete er mich derart mit seiner Reitpeitsche, daß ich Wochenlang die Spuren seiner Roheit trug. Sie können sich denken, wie ich dieses Vieh liebte. Meine schlechte Behandlung und das schändliche Benehmen meines Mannes dauerten jahrelang. Ich beklagte mich bei meinem Vater. Er hatte keine Zeit, sich mit mir zu beschäftigen. Seine Beziehungen zu Theaterherren waren in Paris und zu Madame Dubarry in London ließen ihm nicht Zeit, sich um die Durchsetzung seiner Tochter zu kümmern. Außerdem war meine an den Kronprinzen Rudolf von Österreich verheiratete Schwester ebenso sehr zu bemitleiden wie ich. Während ihr Gemahl mit Maria von Betschard liebte, blieb sie der Verzweiflung überlassen. Das Drama von Meyerling endete dieses Leben. Ich weiß ein gut Teil über dieses tragische Ereignis, aber ich kann nicht

alles erzählen. Der Kronprinz ist tot, und die Prinzessin heiratete den Grafen Bonhag, der den tiefsten Hass meines Vaters auf sich lenkte. Andererseits will mein Gott mich nicht freigeben. Er hält mich fest. Ich habe jedoch ein Herz, und wenn ich meine ganze tiefe Liebe für Mattasich gestehe, tue ich niemand Böses. Ich bin an Heuchelei gewöhnt worden und wünschte mich davon frei zu machen.

Mein Vater und mein Mann wollten mich dadurch, daß sie mich als wahnsinnig behandelten, dafür bestrafen, daß ich in meiner Liebe für Mattasich versucht hatte, einige Jahre des Glücks zu finden. Ich wurde festgenommen, eingekerkert, unter Aufsicht gehalten, entmündigt und gequält. Ich konnte nicht einen einzigen Brief empfangen, ohne daß er durch die Hände von Spionen gegangen wäre. Ich konnte zu niemand sprechen, ohne von meinen Wächtern beaufsichtigt zu werden. Und doch gelang es mir, herauszukommen, daß Mattasich noch am Leben war und mich noch immer liebte. Ich bin alt, aber mein Herz bleibt jung und sucht Zuneigung. Ich entsteh mit Mattasich, und ich bedaure es nicht. Ich bin frei und habe einen sicheren Zufluchtsort bei denen gefunden, die mich lieben und achten. Ich habe nicht mehr Angst um mich und fühle mich, von meinem Vater und meinem Mann entfernt, sicher. Ich will nicht länger eine Prinzessin sein, ich will eine geachtete, von Liebe und Rücksicht umgebene Frau sein. Ich habe genug von der Doppelzüngigkeit und Verderbtheit der Höfe. Alle Höflinge Europas sind verderbt, sie erragen mit einem Gefühl der Ueberkeit. All denen, die sagen, ich handele schlecht, sei eine gefallene Frau, antworte ich, daß sie lügen. Ich bin eine Frau, die seit geworben ist. 20 Jahre lang haben sie mein Herz und mein Gewissen bedrückt. Ich nehme mir jetzt, was mir schändlich gestohlen wurde. Bin ich schuldig? Man vergesse nicht: Ich bin Mattasichs Weib. Ich bin frei, ich verlange mein Recht auf Leben, auf Glück. Wer soll es streiten?

Ich hoffe, geehrter Herr Redakteur, daß Sie meinen Brief veröffentlichten werden, und begrüße Sie

Louise, Exprinzessin von Belgien.

Man könnte darüber lächeln, daß eine Fürstin ihr gequältes Herz in einem sozialdemokratischen Blatt ausgeschüttet, wo sie weiß, daß die Sozialdemokratie auch in Belgien ihre republikanische Überzeugung nie verloren hat. Aber das Geschick der Prinzessin Louise war tragisch, als daß ihr Schmerzenskrei nicht überall unter gesitteten Menschen dieses Mitgefühl erregen müßte. Und es stellt dem Urteil überwiegend der „Exprinzessin“ ein glänzendes Zeugnis aus, daß sie aus den von ihr freiwillig bekanntgegebenen Gründen nur auf die Hilfe von Sozialdemokraten sicher rechnen zu können vermeinte. Selbstverständlich wird die Sozialdemokratie, die keinen Unterschied in der Person kennt, vorkommendenfalls zumal unter ähnlichen Umständen auch anderen Hilfssuchenden fürstlichen Gesüts ihren Bestand nicht versagen.

England und Japan.

Die Nachrichten, welche heute vom Kriegsschauplatz in Ostasien vorliegen, beschränken sich lediglich darauf, ein Bild von der Lage im Allgemeinen oder über die früheren Kämpfe zu geben; dagegen liegen Meldungen über neue Kämpfe so gut wie gar nicht vor. Der Kriegsberichterstattar des Pariser „Journal“ meldet über die Lage auf dem Kriegsschauplatz aus Tientsin: Der erste Teil des Feldzuges kann für die Russen als verloren angesehen werden. Die russische Armee hat sich in der Richtung nach Tieling zurückgezogen. Die Minderwertigkeit seiner Armee an Stärke, an Geschützmaterial und an Begeisterung hat Europäerin verhindert, länger in Liaozhang Widerstand zu leisten und in Fentai einen Sieg davonzutragen, der die Japaner zum Rückzuge genötigt hätte. Die Japaner werden demnächst im Triumph in Mukden einziehen. Der russische Generalstab, der zu Beginn des Krieges die japanischen Truppen auf 250 000 Mann schätzte, rechnet jetzt mit der doppelten Zahl. Die russische Armee braucht mehrere Monate, um ihre Lücken wieder zu füllen. Ein Montagnacht in Tokio eingetroffener Bericht Ohamas gibt im einzelnen Auskunft über die Stellung der russischen Truppen in der Nähe von Fentai und Mukden. Danach steht eine bedeutende russische Kavallerieabteilung bei Pingtao, etwa 24 englische Meilen östlich des Bahnhofs von Fentai, eine andere Abteilung hält Hsingtschau, nördlich von Pingtao, an der Straße von Fuhao besetzt. Von Artillerie begleitete Kavallerie-Abteilungen werden in Huangtschau am der Straße östlich Mukdens gemeldet, sowie in der Nähe von Kientschau, das von Japanern besetzt ist. Kleine Abteilungen Kavallerie befinden sich in Fortschau, Kussoyau und Meiajuku längs der Eisenbahn zwischen Fentai und Mukden. Diese Abteilungen stehen offenbar in Führung miteinander und sollen den Feind überwachen. Ein weiterer Bericht von der japanischen mandjurischen Armee berichtet den Zustand der Kri-

kombattanten in Liaozhang. Die Russen hätten die Entfernung der Nichtkombattanten, von denen viele getötet und verwundet worden seien, gehindert. Die Lage der Nichtkombattanten sei schrecklich und spottet jeder Beschreibung. Natürlich seien durch das Feuer der Japaner Personen getötet und verwundet worden, die Russen seien dafür verantwortlich. Es sei bedauerlich, daß auch die Nichtkombattanten unter den Opfern des Krieges zu leiden hätten. Der Bericht meldet ferner, daß der englische Missionar Westwater etwa 200 verwundete Japaner in Sicherheit brachte und viele gepflegt und behandelt hat.

Aus einer Neuter Meldung aus Tientsin erfährt man jetzt, daß sowohl die russischen als auch die japanischen Soldaten Liaozhang geplündert haben. Der betr. Korrespondent, bei den letzten Kämpfen auf russischer Seite beteiligt, berichtet: Als die Japaner die Russen von den Schansarpöbeln vertrieben, wurden die großen Entbehrungen leidenden russischen Soldaten in Liaozhang, die einsahen, daß die Stadt fallen müsse, zugelassen und sogenannten, die chinesischen und europäischen Läden zu plündern. Was sie nicht gebrauchen oder mitnehmen konnten, vernichteten sie. Sie öffneten mit dem Bajonettschlage, Säcke und Kisten und stießen den Fahrt auf der Straße umher. Die Russen erbeuteten dabei viel Branntwein, betrachten sich und begannen dann noch weitere Raubstreitungen. Als die Russen sich zurückziehen mussten, setzten Truppen von chinesischen Soldaten die von den Russen angefangenen Plünderungen fort. Als die Japaner nach fünfzigtem Gefecht, während dem sie nichts zu essen gehabt hatten wie trockenen Reis, eintraten, dehnten sie die Plünderungen, da die Läden schon ausgeraubt waren, auf Privathäuser aus. Jetzt sind die Soldaten aus der unwillkürlichen Stadt herausgezogen und das Betreten derselben ist ohne besondere Erlaubnischein verboten.

„Morning Post“ meldet aus Tschifu: Nach hier eingelaufenen Nachrichten soll General Saffulitsch, der Befehlshaber der russischen Armee südlich des Hunsusses, mit 3000 seiner 5000 Mann zählenden Truppen in japanische Hände gefallen sein, nachdem er schwer verwundet worden war. Die Generale Zarubajew, Konstantowitsch und Bildering sollen den Vormarsch Kurkis zum Stocken gebracht haben. — Da von japanischer Seite bisher eine Bestätigung von der Gefangennahme des Generals Saffulitsch nicht vorliegt, darf man wohl der Meldung der „Morning Post“ nur wenig Wert beilegen.

Recht traurig scheint es in Port Arthur auszusehen. Eine Meldung aus Petersburg zufolge hat die Besatzung und Bevölkerung Port Arthurs besonders unter dem Wassermangel leidlich zu leiden. Die Leiden sind derart, daß der Bar unter ehrvollen Bedingungen bereits in die Übergabe von Port Arthur selbst gegen die Vorstellungen des Generals Stössel gewilligt hätte, wenn Admiral Uchimatsu selbst mit großen Verlusten Vladivostok erreicht hätte. Im großen Publikum habe man keine Vorstellung davon, wie viele Wahninsfälle in der Festung vorgekommen sind. Unter den von Tobsucht Besaffenen befinden sich Mitglieder der ersten Adelsfamilien. Der Zustand in den Gewölben und Kellern, durch deren schmale Luken Leichen zu sehen drängt, ist so unerträglich, daß die Leute vorziehen, sich im Freien den Granaten auszusetzen. Sie müssen mit dem Gewehr feuern in die Keller zurückgetrieben werden. Nach einer Drahtung aus London, lautet General Regis, der Port Arthur belagert, Instruktionen dahin, die Russen durch fortwährende Angriffe zu ermüden. Es sollen allerlei Kriegslisten angewandt werden, um die Russen zur Verschwendung von Munition zu bewegen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Amtliches Wahlresultat. Bei der am 9. September im Wahlkreise Schamburg-Lippe stattgehabten Reichstagwahl erhielten von 7245 abgegebenen gültigen Stimmen Amtsgerichtsrat Dr. Brunnermann, Stadttagen (konservativ) 4515, Stadtverordneter Klingenhagen-Herford (Soz.) 2657 Stimmen. Dr. Brunnermann ist somit gewählt.

Der Einfluß der japanischen Siege in Asien. Zweifellos ist es, daß die Geister in dem „ältesten“ Weltteil (der Kultur nach „ältesten“) augenscheinlich in einer Art Gärung begriffen sind. Jahrhunderte hindurch hat Asien durch Europa nur Niederlagen erlitten, ist es dessen Vassal geworden. Seit die Mongolenhorden in Asien einbrachen, seit die Türken nach der Balkanhalbinsel siegreich vordrangen, ist ein halbes Jahrtausend und mehr verflossen. Eine lange Zeit der Schwäche kam für Asien. Nun plötzlich scheint die Sonne eines neuen Tages leuchten zu wollen. Ein Orientlux — aus dem Osten kommt das Licht —, dieses aus dem fernsten, aus Japan. Die Freude über die japanischen Siege gegen das gewaltige Asien bekränkt sich nicht etwa auf Japan und China allein. Unser Parteiorgan in

München hatte Gelegenheit, den Brief eines englischen Gelehrten, der in Nordindien sein Forschungsgebiet hat, einzusehen, in Nordindien, dem Grenzgebiet des Buddhismus und Brahmanismus. Dieser erfahrene Mann schreibt, daß entweder alle gebildeten Asiaten, gleichgültig welcher Nation, welcher Religion sie angehören, in feuriger Eregung sind. Im geheimen hat sich der Asiate, auch in Indien, stets dem Europäer überlegen gefühlt, und nun scheinen ihm die Tatsachen recht zu geben, der Stolz der ältesten Kulturrasse ist erwacht. Ein Beispiel hat es gewollt, daß, während die Japaner in der Mandchurie länksen, die Engländer in das „heiligste“ Asien, in Tibet, eingedrungen sind. Diese Vorstellung hat ihre Beliebtheit in Indien nicht erhöht. bisher haben sich die Engländer wohl gehütet, daß indische Volksweisen irgendwie „modernisiert“ zu wollen (vom deutschen Kolonialprinzip ganz zu schweigen). Diesmal haben sie einen fatalen Fehler gemacht, ihr Vorgehen nach China hat ihnen viel Sympathie, vor allen Dingen die aller Buddhisten, auch der südlichen, der Pali-Buddhisten, verscherzt. Es fängt daher auch in Indien an zu gären, wobei hinzukommt, daß, wenn auch keine russische Machtlosigkeit im dem schönen Tropenreich herrscht, doch durch Szenen nach Missenten in den letzten 15 Jahren die ökonomischen Verhältnisse sich wesentlich verschärft haben. Der Eintritt — so schlicht der betreffende Gelehrte —, den die gewaltigen Siege von Asiaten über Europäer in ganz Asien gemacht haben, läßt sich noch nicht voll übersehen. Vorläufig überwiegt noch das Erstaunen über das kaum glaubliche, märchenhafte Ereignis. In der lebhaften Byzanzie der Asiaten nimmt es natürlich noch weit größere Dimensionen an, als die tatsächlichen sind. Sitz dieses Geschehens geworden, so wird unweichselhaft ein starkes Selbstbewußtsein an seine Stelle treten. Und das Herrschen über asiatische Völker dürfte nicht mehr so müngelos wie bisher sein. England aber erwartet eine ganz besondere schwierige Aufgabe. Wenn es sich nicht entschließt, eine gründliche Sicherung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse einzuleiten, so werden ihm schwere Kämpfe jüngst bevorstehen, Kämpfe, in denen es fast zugleich auch um nationale Fragen handeln wird. Das ist der Erfolg der japanischen Sieze. Hat der Briefschreiber recht — und wir glauben, daß er recht hat —, so scheint uns dieser Erfolg ein kriegerfreudiges zu sein. Im Satz je der ungünstigen indischen Buddhisten steht es, daß er möglichst schnell und möglichst gründlich eintritt.

Am Ziel angelangt ist der bewährte Kaiser in bezug auf den Drill der deutschen Marine. In einem Triumfpruch, den er am Sonnabend bei einem Bataillon an Bord des „Mars“ hielt, hat er das verfaßt. Der Kaiser sagte: „In die Marine und in meine Schlachtkette ist der Geist heringezoen, den ich heringezoen zu sehen wünschte. Es ist das erreicht in bezug auf das Verhältnis der Offiziere meiner Marine zu mir, was ich mir zum Ziel gesetzt hatte, als ich zur Regierung kam. Ich fand eine Marine vor, deren ganz vorträgliche Material in bezug auf das Offizierkorps nicht das volle Geschäft hatte der absoluten Zuverlässigkeit zu der Person des allerbürgerschen Kriegsherrn. Es konnte auch nicht anders sein bei der historischen und der militärisch-politischen Entwicklung unserer Wehrmacht, die es also mit sich gebracht, und es ist mir, wie ich es heute übersehe, in jeder Beziehung geglückt. Das Offizierkorps der Marine ist eine Offizierskorpse und die Herren sind in einer Offiziere und meine Kameraden geworden, und dadurch, daß dieser enge und innige Zusammenhang erreicht ist, gleich dem, der schon Jahrhunderte hindurch zwischen dem Offizierkorps der Amerikaner und ihren Kämpfern besteht, ist es möglich gewesen, daß diese großen Leistungen geleistet werden können. Denn auch hier heißt es: Der Kampf ist tödlich, aber nur der Grippe macht Lebenfähig. Der Krieg hat mich hier tätig erweckt und die hervorragenden Beispiele gefestigt. Ich begrüße in diesem Geist treidiger Prämisse an jedem Arbeit des Schreibens und der Diskussion in den jüngeren Offizieren die frische Gewissheit für die Zukunft, daß, welche Aufgaben auch an die Marine herangetragen werden, sie sich in jeder Beziehung ihres gewohnten zeigen wird und als eine gute und überlängige Waffe in meiner Hand.“ — Die Vorjahre Wilhelm II. haben es also nicht verstanden, den rechten Geist in die Marine zu bringen. Das blieb ihm, dem reichen Kaiser, vorbehalten. Das der Kaiser von „meiner Schlachtkette“, meines Offizierkorps, habe, ist nichts Außordentliches mehr. Daraus hat mich der deutsche Krieg, daß die Kosten dieser Kriege zu tragen hat, bestimmt.

Der deutsche Juristentag und das Qualitätsreden. In Ausdruck liegt gegenwärtig der deutsche Juristentag, der ja in einer Abteilungssitzung mit der Frage beschäftigte: „Welche Rechtsformen empfehlen sich für die rechtliche Behandlung der Ringe und Ketten?“ Die Ringe fest einen Bezugspunkt gewünscht haben: „ein formelles Urteil gegen einzelne übertrieben wichtige Rechtsfragen und die Gegenstelle gleicher Rechtsfragen freiheit sowie die Rechtsmöglichkeit, welche die Organisation der Kette ausübt.“ Der Gedanke soll beim Plenum eingezogen werden; es steht abzusehen, ob das dabei bestimmt wird. Die präzisen Juristen in den beteiligten Sitzungen in den drei Sitzungen werden in ihrem Sinn auf das Juristentag des Kriegsministers, was er bestimmt hat für die Arbeit noch berechtigt, auf dem Wege der Auslegung präzise zu machen verlangen.

Ballin'sche Geschäftsfestlichkeit. Mit dem Schriftsteller Ballin in Berlin wurde sich dieser Tage folgender berüchtigter Vorfall ab: Zwei alte Freunde kannten sich, waren im Alter von 18 und 20 Jahren miteinander in Berlin und jungen Männer bei verschiedenen Spuren unterwegs. Man bediente ihnen über, daß sie auf der Neuer Unterstrasse unterwegs wären, da man sie bei der Polizei gefasst hätte. Ballin ein Sohn absondernd oder nach Kürschnerei gerichtet zu werden. Sein Sohn und seine Schwiegertochter waren baldig, nachdem sie sich in Berlin, er holte die Rechtsanwältin seiner beiden Brüder heraus und zeigte sie der ersten geschäftsmäßigen Person. Die beiden Männer waren zufrieden — die Geschäftsmäßigen schauten, die in Berlin nie ihre Brüder betrachteten. Da war ein zweiter „Geschäft“ vor, der mit dem ersten nicht zusammenhing, was sie nicht wußten. Zwei jene Anwältinnen waren der Sohn Ballins und Ballin darüber — nicht sehr zufrieden, nicht zufrieden. Dagegen ist Ballin'sche Geschäft-

gesellschaft gut ist, beweist übrigens auch die Tatsache, daß ein Mann, der an einer gefährlichen, höchst anstrengenden Augenkrankheit litt, zur Erlegung des Ballin-Doktors verurteilt und anstandslos in Zwischenhand nach Amerika mitgenommen wurde. Wie im ersten Fall amerikanische Heimatpapiere, so scheinen nach dem zweiten Fall zu urteilen, selbst Schiffsbesitzer im Betriebe des Herrn Ballin als ausreichende „Gefürthheitsatteste“ zu gelten. Das Geschäft befindet sich auf alle Fälle wohl dabei.

Das völlige Versagen der amtlichen Berichterstattung aus dem Aufstandsgebiet in Südwestafrika tritt besonders eindrucksvoll zutage, in zwei Fällen, die die „Lipz. N. N.“ mitteilen. Im ersten Falle handelte es sich um einen Soldaten des 2. Feldregiments, der am 14. Juli schwer verwundet wurde. Hier von erhielten seine Angehörigen keine offizielle Benachrichtigung, sondern erfuhren die Tatsache nur durch eine Karte, die ein anderer Soldat an einen Bekannten in der Heimat geschrieben hatte. Auf eine Anfrage der Angehörigen bei den Behörden haben diese jedoch bis heute noch keine Antwort erbracht. Als sie alsdann von dem Soldaten selbst die Nachricht seiner Verwundung erhielten und bei den Behörden wiederum anfragten, erhielten sie zur Antwort, daß von dort von einer Verwundung des Verwandten nichts bekannt sei. Ilber den zweiten Fall wird berichtet: Der Sohn eines Lüdemachers aus Pöppen war nach Südwestafrika gezogen und hatte seit zwei Jahren nichts von sich hören lassen. Auf eine Anfrage des Vaters beim Kolonialamt erhielt er ebenfalls keine Antwort, dagegen wurde er dieser Tage von dem Amtsgericht Pöppen aufgefordert, dort zu erscheinen betreffs des Nachlasses seines Sohnes. Dort wurde ihm mitgeteilt, daß sein Sohn am 10. November 1903 bei Keetmanshop im Aufstandsgebiete gefallen sei, daß aber Nachrichten über die näheren Umstände des Todes noch nicht vorliegen. Es hat also in diesem Falle eines Zeitraumes von fast zehn Monaten bedurft, ehe der Vater überhaupt Nachricht vom Tode seines Sohnes erhielt. — Da opfert nun das deutsche Volk Millionen über Millionen für die tödliche Westafrikansche Sand- und Dornenwüste, und dabei verzagt der heilige Bureaucratismus in den einschärfsten Fragen. Ist das nicht geradezu ein Skandal?

Eine neue Verlustliste aus Südwestafrika. Eine offizielle Meldung besagt: Reiter Karl Lichtenauer, früher beim Infanterie-Regiment Nr. 117, ist auf dem Rücktransport bei Ombaujero am 10. August an Typhus gestorben. **Gefreiter Karl Franz Kabischle**, geb. am 22. April 1882 in Rantz, Kreis Neumarkt, früher im Fußlager-Regiment Nr. 38, ist am 29. August auf dem Transport von Ombaujero nach Waterberg gestorben. Reiter Ponellis, geb. am 15. November 1882 in Pöppen, Oberschlesien, verwandt mit Martin Ponellis aus Blaudorf, Kreis Tilsit, ist am 9. September im Lazarett Waterberg am Typhus gestorben. Am 30. August fielen, wie bereits gemeldet, Leutnant v. Stempel und Sergeant Stolle in der Gegend von Platteveen gegen den Rebellen Morenga; außerdem fiel noch ein Gefreiter. Vermisst wurden 2 Gefreite und 1 Reiter, vermisst wurden 3 Reiter. Die Namen folgen noch Feststellung der Personalien.

Ein deutsches Opfer des russisch-japanischen Krieges. Der Matrosenattaque b. Gilgenheim ist definitiv verloren gegangen. Das Korvettenboot „Tiger“, das seine Nachforschungen im Gefäß von Bassili, namentlich im Golf von Kiautschou, noch einmal aufgenommen hatte, hat die Versuchungen jetzt als erfolglos aufgegeben und ist nach Tsingtau zurückgekehrt. Der unglückliche Kapitänleutnant Ritter Hentschel v. Gilgenheim und sein Gefügte, der französische Matrosenattaque de Coudeville, sind allem Anschein nach untergegangen. Die chinesische Flotte, in der sie seit Arthur verblieben, ist verschwunden. Die beiden Admiräle „Fürst Bismarck“ und „Saxonia“ kehren gleichfalls aus den Gewässern des Kriegsschauplatzes nach Tsingtau zurück.

Die Niedermehrung der deutschen Missionare in Neuguinea (Neu-Guinea) ist nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ auf die Durchsetzung eines eingeborenen Dieners durch den Kaiser zu führen zu führen. Der Kaiser hatte dem Diener die zweite Geschlechtung verweigert, worauf dieser gemäß den papuanischen Gebräuchen sein Weib tötete, sich die neue Frau nahm und mit ihr zur Missionierung kam. Dort wurde er vom Kaiser durchgepeitscht, worauf er drohte, die Missionare zu töten. Diese Drohung hat er auch zur Wirklichkeit gemacht. Die Leichen der getöteten Schwestern sind angeblich sichtbar verblieben worden. — Wederum hat also brutalistische Behandlung die Wilden zu blutiger Ergebung aufgebracht. Nun endlich werden die deutschen Missionare gefesselt werden!

kleine politische Nachrichten. Der Sturm Mirbach wird auf das Eingreifen des Oberstammmerers General Salms zurückgeführt. — Der „Borsig“ in Posen mußte: „General behördlicher Anordnung darf von dem durch Niedergabe der Polemer Vertretungskarte kein weiterer errainrichs an Polen verkauft werden.“ Rücksicht wird man wohl den Polen nach die Lust zum Kauen entziehen! — Nach der in Hamburg verhörteten Entführung seines Fürst Bismarck an Lebereck. Sein Zustand gilt als kontraktionslos. — Die Überschwemmung Ledererreichs und Ungarns unterhandeln wegen Einflusses eines Hundertjährigen Friedensvertrags. — Der spätere Reichsstaaten ist der Handelsvertrag mit dem 18. September in Rom unterzeichnet worden. — In Berlin, Stuttgart (Spanien) explodierten beim Durchsuchen eines Hauses mehrere Personen und etwas weiter davon wurde auch noch eine Bombe gefunden.

Aufland.

Eine lustige Tat. Auf dem Karlsplatz wird dem „Karl“ gespielt: Am 1. August spielt sich im kleinen Theater (Theater der kleinen Kleinkunstindustrie) eine lustige Romanze zwischen dem Prinzen und der Prinzessin in Russland so nach ist und die so häufig Prinzenkönige zum Opfer fallen. So dem Prinzen wurde zufolge ein in den dortigen Arbeitstagen jetzt bekannte Schauspielerin der Prinzessin, Schauspieler einer mehrfachtretenen Schauspielerin, bei der Entnahme eines Schauspielerin — ministeriert. Da die Polizei ihn nicht erkannte — wir unterscheiden daher die Anerkennung eines Karls — will er lang darauf mit einzigen anderen

Verhafteten unter gewöhnlicher Bewachung nach der Gouvernementsstadt Kuteis abgeschoben werden. Da befürchtete ein anderer Genossen, den Gefangenen zu befreien und erhielt auch die Bestimmung des sozialdemokratischen Komitees in Kuteis. Er ließte nun dem Transport an einem gutmütigen Ort auf und gab, als dieser sich räumte, einen blinden Schlag ab, um Blutvergessen zu vermeiden und nur Verwirrung unter der Bevölkerung hervorzurufen. Der Plan ist auch gelungen: die Verhafteten sind glücklich in der entstandenen Bank gefangen, aber der Vorfahr, der Bauer Prokop Lischaw, selbst ist auf der Strecke geblieben, durchbohrt von den Augen der den Transport begleitenden Soldaten.

China.

Ein erster Aufstand, der bereits verschiedentlich einen recht einfachen Charakter angenommen hat, ist, wie die „Petersburgsche Wiedomost“ aus Peking erfahren, gegen die Mandchus. Dynastie ausgebrochen. Ja der Provinz Hanan, wo mit den Aufständischen sich das Militär verbündet, bedrohen die Aufständischen angeblich bereits die Städte Lodelchou, Tschongtschan und Sungfu. Ja erster Stadt räubten die Aufständischen 2 Millionen Dollars sowie aus den Depots 6000 Gewehre und 400 000 Patronen. Ja Peking berichtet darüber eine sehr unruhige Stimmung.

Ein neuer Kriegsvertrag.

Mittwoch, den 1. September 1904.

Der gestrige Festumzug ist programmatisch verlaufen; nichts fehlte. Die Feuerwerke wurde erste durch den herunterprasselnden Regen, der, wie wir hören, auf die Schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten; die Steuerzahler, denen man mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage unseres Staatswesens im vorigen Jahre einen 20 prozentigen Steueraufschlag abknöpfte. Unter diesen Umständen interessiert es uns recht lebhaft, ob die Steuerzahler die Kosten derselben zu begleichen hätten;

ph. Eigentum übergehen. Ein in Ober-Büssau dienender Knecht stahl einem hiesigen Photographen, der sich am verflossenen Sonntag in Stendörp i. Lüb. aufhielt, seinen photographischen Apparat und vergrub ihn auf der Hofstelle seines Dienstherren, wofür man ihn sandt. Nachdem die Tat entdeckt wurde, wurde der Dieb flüchtig.

Schönberg. Zu einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und der Polizei kam es hier nach bürgerlichen Streitigkeiten. Am Montagmorgen hatten beim Bahnbau Schönberg-Dosse etwa 30 in der Nähe von Dassow beschäftigte Arbeiter Lohndifferenzen halber die Arbeit niedergelegt. Sie sollen dann im betrunkenen Zustand noch hier vor das Baubureau gezogen sein, wo nachmittags blutige Schlägereien zwischen ihnen entstanden sein sollen. Hierbei hat sich dann angeblich der Zusammenstoß mit der Polizei ereignet, bei dem letztere blank zog. Schließlich sollen die Streikenden nach erfolgter Einsitzung abgezogen sein. Ob und inwieweit diese teilweise recht dunkle Darstellung zutrifft, kann wir natürlich nicht beurteilen. Unsere Leser tun gut, erst nähere Nachrichten abzuwarten. — Mit dem Streik in engem Zusammenhang gebracht wird ferner von der bürgerlichen Presse ein Automobil-Unfall, der sich am Montagabend gegen 9½ Uhr in der Nähe von Elmendorf ereignete. Dort sollen sich angetrunkene Streikende sehr roh benommen und die ganze Straße eingenommen haben. Die Folge war, daß ein Arbeiter von einem Automobil, dessen Führer leider unerkannt geblieben ist, überfahren wurde. Er hat außer einem Armbruch noch innere Verletzungen erlitten und wurde in das Lübecker Krankenhaus geschafft.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Hafenarbeiterstreik in Sonderburg endete mit einem Erfolg des Arbeiters. — Wegen Arbeitswillensnöigung, angeblich begangen anlässlich der Bauarbeiterausprägung in Güstrow, verurteilte die dortige Straffammer den Bauarbeiter Karl Jauenzky zu 2 Wochen Gefängnis.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Bei einem Großfeuer in Schulau verbrannten 100 Schweine. — Der wegen viersachen Mordversuches festgenommene Bahnaufseßt Quasinski in Kiel ist von der Nervenklinik für gemeinfährlich geisteskrank erklärt worden. Er wird in einer Irrenanstalt interniert werden. — Beim Molenbau der Kaiserlichen Werft in Kiel ereignete sich ein schwerer Unglücksfall im Betrieb der mit den Erdarbeiten beauftragten Firma Havermann u. Guckes. Infolge eines Erdrutschs stürzten von einem Lorenzug fünf Wagen in den Hafen, wobei der Arbeiter Franz Zinger den Tod fand, Arbeiter Paul Spiek schwer verletzt wurde. — Nach vorangegangenem Streite mit seiner Frau sprang der Tischler Lütken in Kiel aus dem Fenster und war sofort tot. — Ein Großfeuer zerstörte in der Sonntag nach die Gewese der Hafner Brückmann und Carlsen in Gebelshoff auf Alsen. Zwei Pferde, vier Kühe und sämtliche Schweine verbrannten. — Bei einem Feuer in Eßfleth bei Eßfleth verbrannte der Besitzer Kloppenburg, der in das brennende Gebäude eindrang, um noch etwas zu retten. — Die chemische Fabrik Dr. August Behrens u. Co., Hemelingen, deren Inhaber Wilhelm Buesing in Bremen ist,

hat Konkurs angemeldet. Buesing soll Selbstmord begangen haben. — Dienstag erschoss sich in Wilhelmshaven der Hauptmann vom 2. Schiebataillon v. Knobelsdorf. Derjelche war unverheiratet. Das Motiv für die Tat ist nicht bekannt. — Der 25 Jahre alte Ziegelerarbeiter Joseph Kubus aus Römhild, der wegen Mordes zum Tode verurteilt war, wurde in Verden vom Schriftsteller Engelhard hingerichtet. Auch eine Kulturtat!

Altona. Dem Verdiente einer Orden. Bürgerliche Blätter melden: Ein förmlicher Ordensträger hat sich über den Polizei-Inspektor Hauptmann Klaebert ergossen. Innerhalb 4 Wochen erhielt derselbe den Roten Adlerorden, den schwedischen Gustav Wasa-Orden, den mecklenburgischen Greifenorden und neuerdings vom Großherzog von Oldenburg das Ehrenritterkreuz des Oldenburgischen Hauses und Verdienstordens. — Klaebert war derjenige, der bei dem Hapfenstreich so meisterhaft die Feuerwürze zu handhaben verstand. Ob er hierfür so reichlich belohnt worden ist, entzieht sich jedoch unserer Kenntnis.

Nostoc. Des Landesfriedensbruches für schuldig befunden — das heißt von Seiten der Staatsanwaltschaft — sind 14 derjenigen Arbeiter, gegen welche sich infolge eines Vorommesses am 24. Juni ds. J. eine richterliche Untersuchung erstreckte wegen Vergehens bezw. Verbrechens gegen § 115 des St.-G.-B. Auf Grund der Untersuchungsaufnahmen hat die Staatsanwaltschaft nun beantragt, das Hauptverfahren gegen jene 14 Beschuldigten vor dem Schwurgericht in Güstrow zu eröffnen. Fünf der Verdächtigen sitzen schon seit Monaten in Untersuchungshaft; sie bilden in den Augen der Anklagebehörde die am schwersten Belasteten; es sind die Arbeiter Pugam, Grube, Stender, Quandt und Stier. Auf freiem Fuß belassen wurden die Arbeiter Treise, Göbke, Eggers, Koepke und Bülow, der Zimmerer Papenbrook und die Maurer Chmiele und Krüger, während der Arbeiter Warming in Untersuchungshaft war, aber vor Kurzem aus derselben entlassen wurde. Der Landesfriedensbruch — wen schauerte nicht bei diesem Worte — erblickt der Ankläger in einem Menschenauflauf, der sich am 24. Juni bei der Kauenmühle bildete und der seine Flucht hatte in dem Passieren jener Gegend durch mehrere von einem Bau in Bramow kommende „Arbeitswillige“. Die letzteren sollen nun aus jenem Menschenhaufen mit Steinen beworfen sein. Die Anklagebehörde behauptet, daß die Menschenmenge sich zusammenrottete eben zu dem Ende, Gewalttätigkeiten gegen die Arbeitswilligen zu begehen. Ob die Richter dem Verlangen der Staatsanwaltschaft nachkommen und die Angeklagten vor die Geschworenen bringen werden, steht ja noch dahin. So viel steht aber für uns, schreibt die Mecklenburger Volks Zeitung fest, daß seinem der Angeklagten zum Bewußtsein gekommen ist, er mache sich eines Landesfriedensbruches schuldig, wenn er einmal auf drastische Weise seine Verachtung den „Arbeitswilligen“ zeigte.

Lehe. Aus dem Polizeistaat. Der „Nordde. Polizeist.“ wird von Augenzeuge berichtet: In der Ecke der Rue- und Hafenstraße war Sonntag ein großer Menschenauflauf. Die Ursache desselben war, daß ein

anscheinend italienischer Arbeitswilliger nach einem Wortwechsel einen Aussperrten mit dem Messer gestochen hatte. Augenzeuge waren erstaunt, daß der hinzukommen de Schusmannen den Messerhelden laufen ließ, den Gestochenen dagegen fesselte und per Pferdebahn in Gewahrsam brachte. — Wir sind neugierig, ob der Staatsanwalt nun auch den Aussperrten wegen Arbeitswilligenbedrohung etc. unter Anklage stellen wird. Bei uns in Deutschland braucht man sich hierüber allerdings nicht mehr zu wundern.

Oldenburg. Die demnächstige Landtagssitzung wird schon ihre Schritte voraus und kann die Einberufung des Landtages nicht mehr lange dauern. Den Abgeordneten sind weitere Vorlagen zugegangen und zwar eine Vorlage, um durch eine Änderung des Staatsgrundgesetzes die finanzielle Vereinigung der Garantenfür Birkensfeld und Lübeck mit dem Herzogtum Oldenburg in die Wege zu leiten. Derner verlangt in einer weiteren Vorlage die Regierung einen Kredit von 15 000 Mt. zur Unterstützung der Gewerbeausstellung in Oldenburg, die im nächsten Jahre stattfinden soll.

Seite Nachrichten.

Kottbus. Doppelmeord. Montagnachmittag erwürgte der Weber Trautmann seine Schwiegermutter und den unehelichen Sohn seiner Schwägerin, für den in den nächsten Tagen eine Abfindungssumme ausbezahlt werden sollte. Der Weber, der zur Zeit der Tat betrunken war, wurde flüchtig, wurde jedoch eingeholt und hinter Schloß und Riegel gebracht.

Dresden. Wegen Depotunterschlagung wurde nach mehrfacher Verhandlung vom hiesigen Gericht der ehemalige Bankdirektor Geheimrat Hahn zu 4 Jahren Gefängnis und 3000 Mt. Geldstrafe, der Polizist Fritz Hahn zu 100 und der Prokurist Kühne zu 200 Mt. Geldstrafe verurteilt.

München-Gladbach. Ein Gefangenenufseher — Mörder. In Bieren wurde jüngst eine Gärtnerfrau ermordet. Jetzt ist als Mörder ein Gefangenenufseher in Braumeier, der in Beziehungen zu der Frau stand, verhaftet worden.

Zürich. Krieg im Thurgau. Bei den Mattoen im Thurgau wurde, der „Boss. Ztg.“ zufolge, am Montag ein Mattoverbündeter namens Holmann aus Winterthur, der unvorsichtigerweise vor die Mündungen einer feuernden Batterie lief, durch einen blinden Kanonenabschuß tödlich verletzt; er starb bald darauf.

Fiume. Meuterei an Bord. An Bord des im hiesigen Hafen liegenden englischen Dampfers „Endromeda“ brach eine Meuterei der Schiffsbeflagung aus. Die Offiziere machten von der Waffe Gebrauch und töteten zwei Matrosen. Die übrigen wurden verhaftet.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Circus Variété.

Eigentümer und Direktor:
Fritz Rittscher.

Ab 16. September täglich:

Chr. Aügamer
Grotesque Humorist.

Willy Rossio

Meisterjongleur in seiner Szene
„Direkt vom Bahnhof.“

Ceenewood
The King's Jester.

Hadj Abdullah's

14

Araber

genannt:

Die Söhne der Wüste
oder
Der Wirbelwind Arabiens.
Pyramiden — Beduinensprünge
— lebendes Karoussel —
von 14 Personen.

Lotte Sebus

Beste deutsche Soubrette.

Sisters Mac-Lord

Acrobatische Tänzerinnen und
Sängerinnen.

Die menschliche Schlange?

Schwestern Lindström

Schwedisches Gesangs-Duet.
usw. usw.

Beginn der Vorstellungen:

Wochentags 8 Uhr.

Sonntags 8 Uhr.

Jeden Sonntag nachmittag 4 Uhr
große Fremden-Vorstellung.

Billetverkauf täglich bis 6 Uhr
bei Herrn Sager, Zigarrenschäft,
Kohlmarkt, und in den übrigen be-
kannten Verkaufsstellen.

Der Zukunftstaat der Sintfer

Montagseleien gegen die Sozialdemokratie
im Preußischen Herrenhaus am 11. und 13. Mai 1904.

Mit Einleitung und Anmerkungen von Kurt Eisner.

So heißtt sich das 2. Fest der Sozialdemokratischen Agitations-Bibliothek und ist zum Preise von
20 Pf. zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Kolporteur

Achtung Moisling!

Öffentliche Versammlung
der Bau-, Erd- und Ziegeler-Arbeiter
von Moisling und Umgegend
am Donnerstag den 15. September 1904
abends 8 Uhr

im Lokale des Herrn Schatt, Moisling.

Tagess-Ordnung:

Der Kampf im Baugewerbe u. der Lohn in der Zukunft.

Referent: C. Gräning-Hamburg.

Der Einberufer.

Brauerei Fackenburg. Donnerstag, den
15. September 1904:
Grosses Konzert m. nachfolgendem Ball.

Kunst ausgeführt von der ganzen Norddeutschen Kadetten-Kapelle.
Eintritt: Im Vorverkauf: Herren 60 Pf., eine Dame frei. An der Kasse: Herren 75 Pf.,
Damen 20 Pf. — Anfang 7½ Uhr. Ende morgens.

Die Bedienung.

Gewerberückerung,
Unfall-, Haftpflicht-, Lebensversicherung
bleibt ab unter günstigen Bedingungen

A. Befmann, Wickerstroße 51.

Ein Posten geröntg. Mettwurst
Pf. 80 Pf.

L. Oldenburg, Friedenstraße 41.

Täglich schreibt G. u. Koch-Aepfel

das Fab 50 und 60 Pf.

H. O. Baade, Waisenholzstraße 27 a.

Altes Eisen, Metall, Gummi, Zeitungen
und Lumpen kaufen gegen gute Preise.

K. Kleinfeld, Friedenstraße 97.

Empfahlt nur die
allerbest. Kronsbeeren.

Täglich frische Lieferungen zum billigsten Preise.

Bahn- und Post-Verkauf.

Ludw. Hartwig

— Obertrave 8. —

Güte: Untertrave 69.



Dem Zuge der Zeit

sowie vielfach geäußerten Wünschen unserer geschätzten Kundschaft folgend, haben wir uns entschlossen, unseren verehrlichen Kunden

Fünf Proz. Rabatt

zu gewähren (Zucker und Kaffee unter 1 Mark das Pfund sind ausgenommen).



Preise und bekannt gute Qualitäten wie bisher.

Für je volle 20 Pfg. Einkauf wird eine Sparmarke verabfolgt.

Wir bitten unsere verehrliche Kundschaft, von dieser Vergünstigung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Ausserdem erhält heute jeder Käufer, soweit der Vorrat reicht, bei Einkauf unserer Kaffees

eine Dute Konfekt

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb

im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Verkaufsstäle in Lübeck:

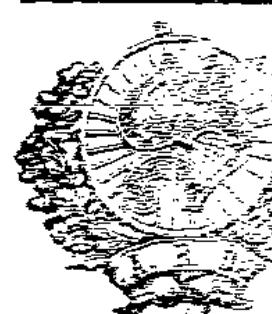
Holstenstrasse 9

Breitestrasse 46.

Mölln: Hauptstrasse 54.

Eigene Fabriken

Berlin,
Breslau,
Heilbronn,
Viersen.



Arbeiter-
Radfahrer-
Verein
LÜBECK.

Gegründet 1894.

Extra - Versammlg.

Donnerstag den 15. Septbr.

abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 30 St.

1. Eröffnung

2. Reden

3. Eröffnung der Radfahrer-Zone.

4. Verabschiedung.

Der Vorstand.

Norddeutsche Bierhalle,
Obere Johannisstrasse 5.

Den Raum im täglich:

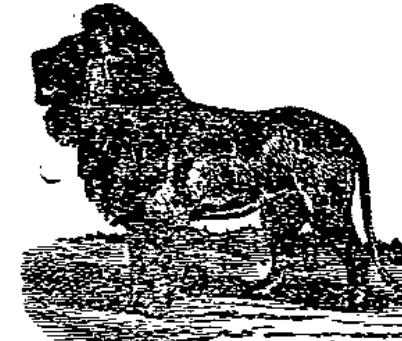
ff. Eisbein

mit Sauerkraut.

Fr. Schultz.



Zoologischer Garten
Lübeck.



Donnerstag den 15. September d.

Grosses Konzer

ausgeführt von der ganzen Stadtkapelle
unter persönlicher Leitung des Herrn Faco

Anfang 4 Uhr.

Eintritt: Erwachsene 30 Pfg.

Kinder 10 Pfg.

Zu diesem unsern festen Konzert in die

Saison laden wir ergeben ein

W. Grammerstori.

Die Stadtkapelle.

Panorama

(Käfige aus der Passage-Berlin)

= Breitestrasse 53, 1. Etage. =

Diese Woche ausgestellt:

Französische Schweiz.

Gent, Genfer See, Montreux, Lausanne.

Jeden Tag von 10—10 Uhr geöffnet.

Geflügel-Ausstellung
des Vereins zur Förderung der Geflügelzucht Lübeck
verbindet mit
Geflügelmarkt
am 17., 18. und 19. September 1904

an dem an der Johannisstrasse 30 und der Schloßstraße befindlichen Spielplätze.

Eintritt 30 Pfg., Kinder 10 Pfg. Die Räthe ist aus den Plakaten.

Das Ausstellungs-Komitee.

Eintritt 50 Pfg. für den gesamten Tag für den Betrag von 100 Pfg. der Eintritt „Sädel und Hochberggebiete“ sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen.
Eintritt 25 Pfg. für den gesamten Tag für den Betrag von 100 Pfg. der Eintritt „Sädel und Hochberggebiete“ sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Schaukel-Sitz.

Brücke: Lübecker Gewerbe — Tafel des Freibz. Meier & Co. — Sammlung in 2500.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 217.

Donnerstag, den 15 September 1904.

11 Jahrgang.

Ein Geheimbund ohne Geheimnisse.

Der Königberger Gerichtshof hat in seiner umfangreichen Begründung des Urteils wider Nowagroß und Genossen, die, wie schon von uns mitgeteilt ist, den Angeklagten jetzt zugestellt worden ist, zu der Feststellung gelangen müssen, daß die Verbreitung russischer revolutionärer Schriften nach Russland keine strafbare Handlung sei. Er unterstellt aber den Angeklagten, daß sie sich behufs Verbergung von Handlungen, die nur der Phantasie der Polizei und der Staatsanwaltschaft strafbar erscheinen, eine strafbare Handlung hätten zuschulden kommen lassen: die Geheimbündelei.

Nach der Ansicht des Gerichtshofs hat unter den Angeklagten eine Verbindung im Sinne des § 128 des Strafgesetzes bestanden. Denn es habe eine Vereinigung „auf längere Dauer“ existiert, in der sich der einzelnen dem Willen der Gesamtheit unterworfen habe; dieser Wille der Gesamtheit sei durch „Aufträge der Leiter“ zum Ausdruck gekommen.

Damit ist natürlich die Definition des Geheimbundes noch nicht erschöpft. Denn sonst würde ja eine beliebige Stiftsfabrik auch ein Geheimbund sein. Sie ist eine Verbindung von Arbeitern und Unternehmern auf längere Dauer, und die einzelnen sind den „Aufträgen der Leiter“ — nämlich Stiften zu produzieren — unterworfen.

Es fehlt also noch die Absicht der Geheimhaltung des Daseins oder Zwecks vor der Staatsregierung. Die Urteilsbegründung nimmt diese Absicht ohne weiteres als erwiesen an. Zwar muß sie zugeben, daß die Behörden die Tätigkeit der Angeklagten getont hätten, daß diese in „Einzelzonen“ aus ihrer Tätigkeit auch kein Hehl gemacht haben. Die Urteilsbegründung meint daher, daß die Angeklagten nicht die Einzelzonen ihrer Tätigkeit, sondern eben die „Verbindung“ geheimgehalten hätten. Sie hätte noch weiteren und sagen können, diese Verbindung sei mit solchen Stiftenmoment „geheimgehalten“ worden, daß man sie mit normalen Augen überhaupt nicht wahrnehmen könne, so geheim, daß man ihre Existenz erst juristisch konstruieren müsse, um sie überhaupt behaupten zu dürfen.

Dass die Mitglieder der „Verbindung“ die Schriftenversendung nur vor den russischen Spiegeln hätten verbergen wollen, hält das Gericht für „ausgeschlossen“. Da aber anderseits festgestellt ist, daß die Verbreitung russischer illegaler Schriften durch Deutschland eine gelegentlich erlaubte Handlung ist, beschuldigt der Gerichtshof damit die deutschen Behörden, daß sie ihre Nase in Sachen gesteckt hätten, die sie nichts angehen. Denn hätten die Angeklagten sich wirklich irgendwie vor den deutschen Behörden versteckt, so hätten sie es doch nur getan, um in ihrer erlaubten Tätigkeit nicht durch ungesetzliche Belästigungen der deutschen Behörden gefördert zu werden. Eine solche Belästigung haben sie ja dann tatsächlich erfahren, indem sie ohne genügende gesetzliche Grundlage in einem aufregenden, ihre Gesundheit und ihre Existenz gefährdenden russischen Hochverratsprozeß verwickelt worden sind. Haben sie also Geheimbündelei betrieben, so war der Zweck ihrer geheimen Verbindung höchstens der, sich vor einer ungerechtfertigten Verfolgung zu schützen. Muß man dazu in Deutschland schon Geheimbünde gründen?

Für die Leiden der Angeklagten hat aber die Urteilsbegründung kein Verständnis, was deutlich aus ihrem folgenden Passus hervorgeht:

Bei der Prüfung der Frage, inwieweit die Untersuchungshaft gemäß § 60 St.-G.-B. auf die erkannten Strafen anzurechnen sei, war zu erwägen, daß einerseits die Untersuchungshaft auch wegen der Vergehen gegen die § 102, 103 St.-G.-B., bezüglich derer auf Freisprechung erkannt worden ist, verhängt war, daß aber anderseits die Angeklagten durch ihr Leugnen und die Versuche, den Tatbestand zu verschleiern,

die Untersuchung aufgehoben und die Dauer der Untersuchungshaft durch eigene Schuld verlängert haben.“)

Dazu ist kurz zu bemerken:

1. Ist es eine objektiv durchaus unrechte Behauptung, daß die Angeklagten „geleugnet“ und den „Tatbestand verdunkelt“ haben. Dass sie „geleugnet“ haben, des Hochverrats schuldig zu sein, kann ihnen ebensowenig zum Vorwurf gemacht werden wie daß sie auch heute noch mit der allergrößten Gutschedienheit „leugnen“, sich der Geheimbündelei schuldig gemacht zu haben;

2. Aber, selbst wenn die Behauptung der Königberger Richter richtig wäre, so hätten die Angeklagten durch ihr angebliches Leugnen nur von ihrem gaten Rechte Gebrauch gemacht;

3. Sind nicht sie es, die Zitate gefälscht und sich auf falsche Übersetzungen des russischen Strafgesetzes gestützt haben. Die systematische Verdunklung des Tatbestandes wurde vielmehr von ganz anderer Seite betrieben.

Die Angeklagten sind nicht durch ihre eigene Schuld in dieses Spinnecke von Spionage, Fälschung, behördlichem Uebereifer, unglaublichen Rechtsstreitigkeiten und selbstäufigen Gesetzauslegungen verstrickt worden. Sie haben nichts getan, was das Licht des Tages irgendwie zu scheuen hätte, und alles, was sie getan haben, erklärt die deutsche Sozialdemokratie auch weiterhin öffentlich mit dem größten Eifer betrieben zu wollen: die Unterstützung ihrer russischen Geschwister.

Das Urteil des Reichsgerichts wird hoffentlich die Königsberger Richter darüber belehren, daß die Angeklagten keinen Tag „durch eigene Schuld“ im Gefängnis gewesen sind und damit würde es nur aussprechen, was längst die unerschütterliche Überzeugung des ganzen deutschen Volkes ist. Das Volk ist ebensowenig bereit an die Existenz eines Geheimbundes zu glauben, der nichts geheimzuhalten hat, noch eine „Schuld“ unschuldiger Menschen darin zu erblicken, daß sie eine „Schuld“ leugnen, die nicht besteht.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Vohabewegungen. Der Steinseher-Streik in Breslau wurde vor dem Einführungsmal des Gewerbegeichts durch Vergleich beigelegt. Die Meister verpflichteten sich, die zehnstündige Arbeitszeit strikt zu beibehalten. — Die Möbelsticker in Ludwigsburg haben Montagmorgen erneut die Arbeit niedergelegt, beziehungsweise ihre Kündigung gegeben. Verhandlungen über Beilegung bei Differenzen schweben noch. Die Arbeitgeber fordern eine Lohnhöhung von 5 Prozent. Die Arbeitgeber wollen sofort 2 Prozent, 1905 weitere 2 Prozent und 1906 noch 1 Prozent Lohnhöhung geben. Die Lodenwalber Möbelsticker arbeiten fast nur für Berliner Geschäfte. — In der Tischlerei von Franz Winkler in Magdeburg legten wegen Auffordzügen sämtliche Leute die Arbeit nieder. — Die Parkettbodenleger in Düsseldorf sind in den Ausstand getreten. Es wurde für Rheinland und Westfalen ein einheitlicher Tarifvertrag ausgearbeitet und den Unternehmern unterbreitet. Nur eine Firma hat bis jetzt den Tarif bewilligt. — Die Mainzer Küfer sind in den Streik eingetreten.

Die neueste Aufgabe der Polizei. Die erste Aufgabe der Polizei ist es, den Staat vor dem Umsturz und den Kapitalismus vor der Vernichtung zu bewahren. Zu diesem Zweck sind alle umstürzlerischen Vereine und solche, welche dem Kapitalismus gefährlich werden können, wie die Gewerkschaften, unter strenger Aufsicht zu halten und die

*) Wir müssen uns wegen Raumangels auf die Wiedergabe dieser einen bezeichnenden Stelle beschränken. Aussführlicheres wird man in dem Verhandlungsprotokoll des Königberger Prozesses finden, das demnächst von Kurt Eisner kommentiert und herausgegeben, im Verlag des „Vorwärts“ erscheint.

Propaganda für sie ist nach Möglichkeit zu unterbinden. Die Polizei hat auch tätig einzutreten, wenn irgend einmal Arbeiter von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machen und freihindern, daß die Streikenden den nur aus Unkenntnis Arbeitwilligen Auflösung geben. Das Gesetz untersetzt die Propaganda für einen Streik nicht, aber die Polizei verbietet sie. Neuerdings scheint die Polizei noch einen Schritt weiter zu gehen und auch Propaganda für wohlgesinnte Vereine und christliche Gewerkschaften zu betreiben. Ein Bergmann aus Gelsenkirchen (Mitglied des +++ Verbandes) kam, wie man dem „Vorw.“ schreibt, am 5. September zu der Polizei, um eine Anzeige wegen Haussiedensbruch und Sachbeschädigung zu machen. Hierbei spielte sich folgender Vorfall ab: Der Polizeikommissar fragte: „Sind Sie Bergmann?“ Der Gefragte harmlos: „Ja!“ Polizeikommissar: „Sind Sie im christlichen Gewerkschaft vertraten?“ Der Gefragte ruhlos: „Nein.“ Polizeikommissar: „Das tut mir aber sehr leid; lassen Sie sich doch aufnehmen!“ Der Gefragte hechelisch: „Ja — ich weiß aber nicht wo!“ Polizeikommissar: „So, dann will ich Ihnen einen Zettel schreiben und Sie gehen dort hin zu dem Sekretär, der mir das weitere schon besorgen. Gehen Sie aber nicht zu den Sozialdemokraten!“ Der vom Polizeikommissar dem Bergmann übergebene Zettel lautet: Herrn B. Walter, Kirchstraße. (Name) will Mälzgl. des Gew. Vereins werden und Rechtslehre erhalten. 5/9. 04. Merten, B. N. Walter ist der Vertrauensmann des christlichen Buchgewerbevereins. Zu ihm wurde der Bergmann geschickt, ging aber trotz der Warnung des freundlichen Polizeikommissars Merten doch zu den bösen Sozialdemokraten und verriet seinen Wohltäter! Man sieht, mit den Leuten, die freiwillig auf die Polizei kommen, ist wegen ihrer Verderbtheit nichts anzufangen. Vielleicht versucht die Polizei es einmal mit den ihr Zugeführten! Man sage etwa einem gefangenen Schneider: „Sind Sie in der christlichen Schneiderorganisation?“ Oder einem Geldschranknäckner: „Gehören Sie dem christlichen Metallarbeiterverband an?“ Die Polizei wird hier dankbare Gemüter finden, wenn sie diese Leute statt mit ihren Alten zum Staatsanwalt, mit einem Empfehlungszettel nach den Büros der christlichen Gewerkschaften sendet!

Über den Generalstreik sprach in einer starkbesuchten Volksversammlung in Charlottenburg der aus dem Königsberger Prozeß in weiteren Kreisen bekannt gewordene Genosse W. Buchholz. Der Redner maß dem Generalstreik nur insofern eine Bedeutung bei, als letzterer für ihn als moralisches Druckmittel zur Errichtung eines bestimmten Zweckes in Betracht komme. Seine einseitige Propagierung lenke aber das Proletariat von den anderen Mitteln, die zu seiner Befreiung führen, ab. In der nachfolgenden lebhaften Diskussion erklärte sich ein Genosse mit den Ausführungen des Referenten zwar im allgemeinen einverstanden, doch müsse er — sagte der Redner — gegen die geradezu rüde Art und Weise protestieren, in der Genosse Friedeberg wegen seines bekannten Standpunktes in der Generalstreikfrage in einigen Berliner Versammlungen beschimpft worden sei. Zweifellos zeige sich in der Partei eine Zunahme der Ver simp lung, was an manni gachen Beispiele zu demonstrieren sei. Dagegen Front zu machen und das revolutionäre Bewußtsein der Massen wieder mehr zu fördern, sei ein unabstrebbares Verdienst der vom Genossen Friedeberg entfalteten Agitation. Auch andere Redner gaben ihrer Sympathie für die Generalstreikidee Ausdruck und wandten sich gegen die hochfahrende, nicht immer mit Sachkenntnis gepaarte Art, in der manche Gewerkschaftsbeamten über die Generalstreikidee abzuurteilen pflegten.

Zum Kampfe im Königberger Baumgewerbe wird berichtet: Der Arbeitgeberbund für das Baumgewerbe hat mit der Streikbrecher-Organisation einen Vertrag abgeschlossen.

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Aegidius (W. Häring).

(14 Fortsetzung.)

„Ausziehen! Es war ein harter Ausdruck aus so kundlichem Mund!“ antwortete der Dechant. „Ist der ein Lübler, der wider Willen annimmt, was man ihm aufträgt? Ich sehe auch darin —“

„Nur nicht wieder einen Fingerzeig. Den lieben Gott habt mir beim Spielen aus dem Spiel. Das sage ich Euch“, rief ihm Frau von Bredow ins Wort. „Gebt dem Teufel, was des Teufels; Ihr werdet Euch schon mit ihm vertragen. Aber macht 'nen Knoten in Eure glatte Hunde, wenn Ihr zum gerade reden wollt. Denen ist's schon recht, i ja, auch dem Herrn von Lindenbergs, Satan steckt auch in ihm, wenn er sein glatt Kleid verläßt; wär's nur nicht bei uns erschehen. Aber —“

Dem Dechanten war es gelungen, seine Hand frei zu machen; vermutlich war der Beutel, der dem Herrn von Lindenbergs vorhin gehört, in seine Tasche fach geglipten. Er

„Frau von Bredow spricht nur meine Gedanken aus. Es nimmt, ich sage nicht der Herr, aber das launische Glück denen oft, was sie nicht zu nutzen verstehen, um es ihnen zu geben, die einen besseren Gebrauch davon zu machen wissen. Als ich so wider meinen Willen an das böse Brett gerissen ward, dachte ich im stillen, wie das Altartuch in unserem Chor wohl eine neue Verbrämung verdient. Wenn wir von dem sündigen Golde durch den Hasfall, sei es mir laut so zu sprechen, in deine Hände fiele, et du könnten böne Francen dafür in Magdeburg eintösen, das dachte ich. Ich sage nicht, daß dies eine Eingebung war, behüte ich vor jeder Lästerung; aber es ist doch sonderbar, daß immer, wenn ich an die Fransen dachte, der Wurf mit ge-

Glück die Reise, ehrwürdiger Herr. Gebt Euch nur in Magdeburg vor, daß die Fransen echt sind. Kaufleute und Goldstücke betrügen gern.“

„Ich habe seitdem anders gedacht. Das Jungfrauenkloster unserer lieben Frauen bei Spandow ist schlecht ausgestattet. Wenn wir unser liebes Fräulein Agnes dahinbrächten, und zu Ehren der heiligen Agnes einen Altar stifteten, würde das ein gefälliger Dienst sein, sowohl für die Heilige, da wir eine gnädige Fürsprecherin im Himmel gewonnen, als auch für die Familie. Die Arnims, die Bardeleben, die Jägows, auch die Kerlows haben da großen Einfluß, die Bredows zur Zeit nur gerincen. Und Eure Vetter in Friedeck übren sich für uns, wie Ihr am besten wißt, nicht viel. Ein kleiner, röhriger Altar nur; ich habe es so überschlagen, Silberstücke, ein Kreuzifix von Messing, die heilige Agnes kann ein kleiner Konterfein, der bei uns im Schuhdurm sitzt; der arme Schlucker ist mit wenigem zufrieden. Es sind ja überall schlimme Zeiten. Aber meine gnädige Frau gibt mir zu, wenn wir unsere Agnes mal als Nachtmutter sehen wollen, müssen wir etwas tun.“

Die Haushfrau hob die Hände und zeigte ihre zehn Finger dem Dechanten: „Nun iss genug. Ich soll teilen das sündige Spielgeld, damit ich schwiege! Mein Kind soll ich ausstatten damit! Die heilige Agnes mag nehmen, was sie verantwörten kann, denn sie ist eine Heilige und weiß es besser als ich; aber meine Agnes soll nie Nachtmutter werden durch deinen Würfelraub! Und wenn sie dienstbar sind werden durch deinen Würfelraub! Und wenn sie soll lieber Pförtnerin, Küchensteward, Scheuermagd bleiben, als durch das Teufelsgeld Nachtmutter. Herr Dechant, wenn Ihr nicht mein Weichtvater waret und wir al' Freunde! So spricht die Schlange. Mir das! Seht Euch ja nicht um, mäusehalsfüß; er steht hinter Euch der Verfährter, riechengroß. Der Menschenseind spricht aus Euren Lippen und Ihr wißt es vielleicht selber nicht. 's ist doch immer, daß der Verderber selbst Macht hat über die

Geweihten des Herrn. Wo soll denn ein sündiges Menschenkind sich Trostes holen?“

„Sieht null sieben,“ rief sie ihm nach, als er ihr folgen wollte. „Für die Nacht graut mich vor Euch. Morgen früh — nun morgen früh ist ein anderer Tag; wir haben's vielleicht beider vergessen und halten's für einen Traum. Das wäre das beste.“

Bur ebenen Ede sah es derweil wüst aus. Der Bruder, den der Gast dem Dechanten nach dem letzten Wurf an den Kopf geworfen, rollte noch auf der Diele. Die Würfel lagen zerstreut, und keiner schien Lust zu haben, sie aufzuziehen. Der Herr von Lindenbergs aber ging, wie sehr er hielt, im Zimmer auf und ab, bis er sich auf den Lehnsstuhl des alten Götz warf. Den gehornten Fuß legte er auf die Bank und stützte den Kopf auf den Ellbogen. Peter Melchior saß am Tisch in ähnlicher Sitzung; die beiden Junker, Hans Jürgen und Hans Sochem, standen an der Wand.

„Ich hab's gesagt, hütet Euch vor dem Pfaffen, sprach Peter Melchior. Was in des Pfaffen Sac kommt, ist verloren. Jeden andern kann man hängen, aber die tote Hand gibt nichts wieder 'raus.“

„Eine verfluchte Geschichte!“ brummte der Gast. „Wieder haben muß ich's. Seine kurfürstlichen Gnaden gab mir auf der Jagd ihren Beutel, um bei der Rückkehr die Almosen auszuwerfen.“

„Die Gläser sind auch arme Leute!“ sagte höhnisch der andere.

„Doch der alte Götz grad' heut' schlafen muss.“

Peter Melchior lachte: „Sein Korn ist noch nicht verfaulst.“

„Mein's schon auf dem Hasen, und das Geld zum Schornstein hinaus,“ fiel der Gast ein. „Iß hier keiner in der Nähe? Der Stechow hat nichts, der Holzendorf auch nicht, der Arnim gibt nichts 'raus. Ist kein Jude hier.“

Dieser Arbeiterorganisation sollen 170 Mann angehören. Natürlich werden die Arbeitgeber jetzt verlangen, daß die 1400 Maurer, die in den freien Gewerkschaften organisiert sind, diesen Vertrag anerkennen sollen. Darauf ist aber nicht zu denken, denn er enthält solche Paragraphen, die für christliche Arbeiter einfach unannehmbar sind. Sehr stark zu bezweifeln ist auch, ob wirklich 170 Arbeitswillige hinter dem Vertrage stehen. Sicherlich wird man noch die Pöllere und die Fabrikanten dazugerechnet haben. Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes hat sich die größte Mühe gegeben, um seine Schülers dem Beratungsverein der christlichen Maurer anzuführen zu können. Das ist ihm nun aber nicht gelungen. Zur Ehre des Vorstands der christlichen Maurer sei es hier gesagt, daß er sich ganz entschieden geweigert hat, diesen Streitverband aufzusuchen. So blieb es denn leider nur beim „Detsverein“. Dieser hat nun für dieses Jahr auf eine Mehrförderung großmütig verzichtet, dagegen aber einen Vertrag abgeschlossen, der auf vier Jahre geltet und am 1. April in Kraft treten soll. Der Stundenlohn ist auf 55 Pfennig festgesetzt. Junggesellen erhalten 40 Pf. und Gesellen, die im zweiten Jahre arbeiten, erhalten 50 Pf. Von den einzelnen Paragraphen heben wir folgende hervor: „Kein Arbeitnehmer darf sich aus irgend einem Grunde weigern, mit anderen Gesellen, gleichviel ob Mitglied des Verbandes oder nicht, ob organisiert oder nicht organisiert, ob Einländer oder Ausländer, zusammen zu arbeiten. Finden in dieser Richtung öffentliche oder geheime Bevollmächtigungen, Berufserklärungen, Baupraktiken usw. statt, so wird eine derartige Handlung als Vertragsbruch angesehen. Jedes Agitieren auf der Baustelle ist untersagt. Der Zutritt zu den Arbeitsstellen ist orderen als den dort beschäftigten Personen ohne Erlaubnis des Arbeitgebers nicht gestattet.“ — Der Maurerstreit dauert unverändert fort.

Klus Nach und Jetzt.

Ein Magistratsstreit ist in der Stadt Sommerfeld ausgebrochen. In der letzten Stadtvorordnerzeitung wurden gegen den Magistrat in einer Bauangefestigkeit heftige Angriffe gerichtet; daranfängt haben nun sämtliche unbefolbten Mitglieder des Magistrats ihre Aemter niedergelegt und der Bürgermeister Schlüter hat der Stadtvorordnerversammlung mitgeteilt, daß ihm vom Kreisarzt für die Dauer von drei Monaten jede geistige Anstrengung untersagt worden sei.

Die heilige Ehe und die Geistlichkeit. Vor etwa 8 Wochen erkrankte ein in Sommerfeld wohnender Arbeiter so schwer, daß der Arzt keine Hoffnung mehr gab und nunmehr ein katholischer Geistlicher in der Person des Kaplanen Bartolomeus herangezogen wurde. Als der Geistliche erfuhr und hörte, daß der Mann in gemüthiger Ehe lebe und seine Kinder protestantisch erziehen lasse, nahm er vor Spendung der Sakramente dem Katholiken das kirchliche Versprechen ab, „daß seiner Kirche gegebene Vergeltung wieder gut zu machen und nach Möglichkeit für die katholische Erziehung seiner Kinder Sorge tragen zu wollen.“ Als der Vater wieder Erwarten genos, stellte ihn einige Zeit nachher der Kaplan zur Rede, worauf der Arbeiter erwiderte, daß seine Frau unter keinen Umständen mit einer katholischen Kindererziehung einverstanden sei. Und nun soll — wie der evangelische Pastor Röhren der Dürftigkeitkeit mitleidet und der Arbeiter ehrlich erhartet will — der Kaplan zu letzterem zustimmen haben: „Da kann gehen Sie doch mit Ihren Kindern von Ihrer Frau fort!“

Tarifklausur mag nicht. Seit langem schon bemühen sich die Gemeinden des westlichen Kies um eine Eisenbahn, die von Nürnberg durch das Reichstal nach Südniedt oder Dillingen führen soll. Da dieser Gedanke hat für uns Dillingen, Wallerstein ein großes Grundstück, von dem ein Teil für Zugbahnhofe vorgesehen ist. Nun will Tarifklausur nicht zugeben, daß durch die Durchführung einer Eisenbahn auf seinem Gebiet Dingen und Zeige schon genehmigt werden. Die Dinge möchte daher einen lokalen Kompromiß machen, jedoch das ganze Projekt als unrentabel und unvorbereitet erachten. Das teilweise Recht bleibt also, weil Tarifklausur nicht mag, vorerst ohne Eisenbahn. Die Bauern meinen dann mit Rädern, mit einem gewöhnlichen Starblichen würde man, wenn er der Ausführung eines dem Gemeinwohl dienenden Unternehmens Schwierigkeiten entgegensetze, nicht viel Unannehmliches und das Baumaterial anliefern gegen das einzelne. Aber hier ist es eben ein Starb, der nicht mag, und da liegt die Sache vielleicht anders!

Der Brandbeschluß in Dingelstädt (Weser) ist

noch in keinem angängig wie eine eine Zeugst um ihren Nutzen.

Es fand sich kein Zuhörer, kein reicher Mann.

„Blöß!“ rief der Justizrat Peter Melchior. „Der Friede gehörte mir!“ Hätten wir den nicht geben können? Der Friede der Freiheit haben, mit einer Etikette ein paar Zettel zu legen, und der Mann ist's wert. Wie ich ja ein Wissen in die Freiheit und Frieden hineinfüge, Wissenswertes ist jetzt verdeckt.“

Der Herr von Stabenberg läßt die Ohren und fragt weiter, etwa wie ein Krammer, ob er einen Schädelbüchler auf der Spur ist, der ihm zum Schaden auf die Freiheit aufsetzt hat. Auch die beiden Justizräte waren in das Gespräch gezogen und wie Jungen vorwurfen.

„Friede!“ Der Geist stand sich über die Söhne. „Den Frieden und, was kann alle Männer befürchten. Es sag er die Freiheit.“

„Soso, das er wollte nach Hause an der Spur.“

„Das wollte er ja hören.“

„Denkt nicht!“ rief Peter Melchior, „denn ich habe jetzt eine Reaktion im Schilde.“

„Was ist das?“ rief der Justizrat Peter Melchior.

Die anderen brachten es.

„Ist es möglich!“ rief der Herr von Stabenberg, „daß der Pöbel klagen!“ „Doch ja, wir's doch gleich. Es bringt ja die Eltern dazu. Sie, der Sohn, der ja liebt und liebt, wie ein Sohn ist, dem Schädelbüchler, wenn diese Söhne und Kinder für Gewerke und Gewerbe, nicht Wohnung, wie man sie ja auch nicht hat. Das Söhne und Kinder der Freiheit ist ja von den Eltern, genauso kann Eltern und Söhne und Eltern sein. Die Söhne ist ja den Eltern wider; Söhne und

nunmehr amtlich auf vorläufig 1300000 M. festgestellt worden. Den Abgebrannten sind die Räume der beiden Bahnhöfe zur Verfügung gestellt; hieron wurde aber nur wenig Gebrauch gemacht. Viele campieren auf freiem Felde, wohin sie auch ihre geretteten Sachen geschafft halten, und bewachen diese. Besonders viele kleine Leute sind schwer betroffen, da sie nur niedrig verschont hatten.

Die Ursachen der Dürre sind jetzt festgestellt. Der tschechische Pfarrer P. Gutlin in dem deutsch-böhmischem Bergdorf Borešov verkündet in seinem „Hausfreund“, daß die Bos. von Rom Bewegung dieses Strafgericht Gottes herbeigeführt habe, und findet noch weitere Landplagen an, falls man nicht von der Luther- und der Abfallmoral zu Gott und seinem heiligen katholischen Glauben zurückkehre. — Der heimliche Mann muß es ja wissen. Er würde allerdings mehr Glauben mit seiner Erklärung finden, wenn die Dürre nur die von der „Abfallmoral“ verursachten trübe und die guten Schädel verschonte. Ubrigens braucht man nicht nach Böhmen zu gehen, um sich derartige wissenschaftliche Lehre zu holen, bei Berlin wohnen auch ähnlich erlaubte Geister. In einem Wissenschaftsheim erklärte ein agrarischer Ordnungsmann, wie die „Stbg. Bzg.“ erzählte, seinen Dorfgenossen: „Der Witter schickt der Himmel bloß, weil ihr ja schreibt, jete ählt habt, nu geht man hen bei Stadttagen, der wird et woll regen lassen.“ Der Mann hat auch recht.

Bürgerstafel.

Zu lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen: Schuhmacher Blöß, Kellner Börd, Kaufmann Borbor. Photograph Heldt, Passierer Gaeth, Schiffer Götjens, Kanzlist beim Polizeiamte Götjens, Schuhmacher Gomowski, Lagermeister Hagenström, Apotheker Hembs, Schuhmacher Herbst, Tischlergeselle Hirs, Arbeiter Junge, Schmiedegeselle Franz, Baupolizeikontrolleur Lüdemann, Handlungsgehilfe Neislahn, Oberfeuermann (Maschinist) Meier, Professor W. J. H. Möller, Prokurist W. P. Th. Möller, Schlächter Müller, Klempnergeselle Peteretz, Arbeiter Prüssmann, Schrifftreiber Scheff, Tischler Schmafeldt, Privatier Schödawetter, Elementarlehrer Schütz, Belehrungsaufseher Sevede, Versicherungsbeamter Stein, Maurergeselle Siefert, Elementarlehrer von Wille, Siebzehnmeister Wagner. Dieselben haben, mit Ausnahme des Apothekers Hembs, am 7. September 1904 vor dem Senate den Bürgereid geleistet. Der genannte Apotheker Hembs hat den Bürgereid bereits am 3. Septbr. 1904 geleistet.

Standesamtliche Nachrichten

vom 4. bis 10. September 1904.

Geburten.

- a) Straßen: Name und Beruf des Vaters.
30. August. Arbeiter J. H. Meiss. Arbeiter J. Chr. F. Kühn. 31. Stellmacher J. F. J. Meier. 1. September. Tischler G. H. G. Möller. Schriftreizer W. H. G. Schröder. 2. Kaufmann J. W. D. Dahl. Kaufmann J. W. C. Dörr. Kirchhofswirt J. W. C. Langenbuch. Schlächter C. J. L. O. H. Lehmann. 3. Schuhmacher J. H. G. Gothmann. Photograph H. G. J. Weiphal. Polizeihauptmeister J. J. L. Brauner. 4. Tischler J. Chr. V. Braeße. Handelsmann J. O. Matz. Arbeiter J. H. Haase. Maurer J. Chr. Stroh. Zimmermann C. L. H. Beitz. 5. Arbeiter J. W. Chr. J. H. Weiß. Sitzsackenbahnführer W. Th. M. Dettmann. Arbeiter J. W. Garbers. 6. Arbeiter J. C. H. Wendland. Fleißermeister Chr. H. J. Düring. Dampfschiffsmaschinist W. H. G. E. Kempte. 7. Laternenwärter J. H. G. Cloen. Schmiedzimmermann J. B. M. Wittkowski. 8. Schugmann J. A. R. Stohoff.

- b) Städchen: Name und Beruf des Vaters.

29. August. Kaufmann J. Chr. H. J. Ahrens. 30. Klempner W. C. L. Kunze. Arbeiter J. W. Chr. Wulf. 31. Schneider J. W. C. L. Olmann. 1. September. Werkmeister J. Th. Kroll. Schlächter M. W. A. Steepe. Schneider A. Hemeijer. 2. Schneider C. W. A. Woll. Arbeiter J. Th. W. Lüttich. Schuhmacher C. J. G. Ahrens. 3. Kontorbotte J. J. Chr. Kühlung. Betriebsinspektor der städtischen Gleisbauanstaltswerte B. H. Lorenz. 4. Gastwirt G. Käselau. Schlossermeister J. G. Gutenstein (Zwillings). Maurerpolier J. C. B. J. Weinde. Arbeiter J. J. J. Chr. Seeboe. Buchhalter Th. J. C. Götting. Tischler C. A. Gelenberger. 5. Arbeiter J. A. Bimbenösel. Schlächter J. J. W. Runge. Kötter J. J. B. Gode. Arbeiter J.

Gassen so weie Linsen. In Saarland am Zoll trafen wir auf ihn. Hatte da aufzudenken müssen. Seine Gnaden sah es, und kaufte ein gut Stück von den Decken und Tüchern für seine Befreiung und, wie er ist, zahlt er sogleich den halben Rentfölling; o es waren an die zwanzig Mark, die der Rest zu zahlen. Den Rest sollte er sich im Schloß zu Köln abholen. Erwähnt Körner und die drei Körner zeigten mir, wann er nach Berlin kam, um sich das Geld zu holen? Selbsts Volk nicht aber gleich Lante, und er kam ihnen ein Ritterlein auf, daß er über Biebar nach Regensburg wolle unter dem Seelit des Erzbischofs. Dann glänzte ich über Körner nach Stettin und auf dem Rückweg auf nach Köln. Etwas du dem Pat! Das ist nun beider.

„Die Körner und der Körn treffen's auch zu dreißig,“ rief Körner Körner ein. „Ihr wißt ja wie die Krämer seien:“

„Sei mir, lieber Herrre Seite,

„Sei Körner, Körner,

„Sei Körner und dor Körnige!“

Der Körn warf ihm einen strengen Blick zu: „Bügle deine Zunge, und die Bände haben Lösen.“

Aber Peter Melchior rief die Jungen an: „Duldet ihr das: Ihr habt edig Blut.“

„Wer zweifelt daran?“ sprach der Feind, und reichte dem Jungen die Hand, „aber man kann nicht vorrichtig sonst.“

„Es ist ja nicht mein Vater, Hans Tiere, der die Welt mit Löwen frisst, und auf den Schwächtern um den Hals knallt.“

„Was das was er will!“ sprach der Körn, und wünschte ihm, daß er nicht zu sagen. Das Gespräch ward leicht fortgesetzt.

M. W. Kau. 6. Arbeiter Chr. H. G. Wegenar. 7. Kesselchmied J. J. H. Beumer. Schlosser C. L. W. Wolfmann. Maurer P. H. H. B. Steinhagen. 8. Arbeiter A. G. Tiefel. 10. Arbeiter B. Bengtsson.

Sterbefälle.

3. September. 1. J. B. L. Wohler, gen. Schmidt, 2 M. H. M. Gedächtnis, 6 M. 4. F. E. A. Schlichting, 1 J. J. G. A. Zimmermann, 3 M. 5. M. C. Busch, 15 J. Todgeborener Knabe des Klempners J. H. L. Wallner. 6. W. H. D. A. Borgert, 1 J. 5. A. D. 27 J. Todgeborener Knabe des Schlossers A. R. G. Kranz, G. H. M. Meinberg, 1 J. 6. A. C. Götjens geborene Bieker, Witwe des Privators J. H. Götjens, 69 J. Schüler W. J. G. Trost, 15 J. B. E. A. Ehlers, 10 M. Arbeiter F. H. Dopp, 36 J. Arbeiter H. Chr. J. Carlens, 51 J. D. B. K. Chr. H. H. Noden, 1 M. 7. L. B. B. G. Goert, 72 J. D. A. F. Bähn, 1 M. 8. G. B. B. B. 2 M. 8. G. B. B. B. 86 J. Bauschüler J. Friz Gustav Had, 18 Jahre. Ferdinand Johannes Georg August Jabs, 3 J. G. C. Voigt, 73 J. Arbeiter J. C. H. Kähler, 33 J. Arbeiter J. F. H. Stender, 71 J. F. C. A. Krahnstöver geb. Hartwig, Witwe des Kaufmanns C. L. Krahnstöver, 67 J. J. W. H. Höppner, 18 J. 9. Pensionierter Eisenbahn-Bureau-Assistent J. J. G. Blöss, 70 J. J. H. G. Schröder, 2 M. Arbeiter E. H. Müller, 38 J. M. B. M. S. Herget geb. Schulze, Ehefrau des Maklers J. Th. G. Herget, 30 J. Schneidecker H. L. J. J. B. Bohnfack, 40 J. Chr. G. Hammischau geb. Wiese, Witwe des Arbeiters K. H. Hammischau, 75 J. A. Chapman geb. Edington, Ehefrau des Pastoren A. Chapman, 47 J. Arbeiter B. H. E. Dähling, 49 J. 10. B. K. Schrader, 2 M.

Angeordnete Aufgebote.

5. September. Fischneider J. L. J. Kipple und J. C. W. Petelsdorf. Arbeiter H. Chr. J. Hoffmann und A. D. S. W. Grien. Bodenmeister W. H. Chr. Brahmstaedt und J. J. W. S. Klünder zu Kamin. Arbeiter J. Chr. Th. Schmidt und E. H. D. Gramdon, Kellner W. Grupp und P. Jensen. 6. Schlachter J. G. A. Gipp und W. M. G. Kellenberg. Sergeant W. C. Th. Behrens und W. M. D. Dörmald. Kutscher B. J. J. W. W. W. W. W. Rock zu Mühlens-Eichen. Bisefeldswebel H. C. W. Gensel und A. A. C. Boek zu Gönn. 7. Schuhmacher G. P. Gottschling zu Alt-Jauer und G. M. Hinte zu Blumenthal. Bäcker A. A. Rittmeyer und J. W. J. W. Limburg zu Gittelde. Kaufmann B. H. W. Wallenstein und M. M. G. Durow zu Geestemünde. Eisendreher E. C. Rees und G. D. M. Kall. Arbeiter O. J. W. Beckmann und J. C. Chr. E. Kähler. Geschäftsführer J. H. Niemann und J. C. Imde. 8. Komponist und Lehrer der Konfunkt A. J. Beer zu München und J. G. Götz. Tischler W. Th. Vermehren und E. H. M. Jürgens. Kaufmann K. S. Hansen und M. D. J. Tanger. Arbeiter J. W. Steyer und A. E. M. Matt zu Hamburg. Stukkateur W. Löbed und A. A. Schönlund. Landmann H. K. Kruse zu Wester-Marsfeldsorf a. F. und A. C. Mildenstein. Bäcker K. W. Ulrich und E. J. Müller, beide zu Beulenroda. 9. Tischler J. K. H. Voß und G. W. Müller. Bureauvorsteher E. G. Gille und A. B. Müller. Kaufmann Chr. H. A. Wilzen und G. J. M. Nieden. Schlosser H. Heppermann und S. Chr. W. Glau. Brenner J. W. F. Goldmann und M. M. Niedeke. Kaufmann H. Buck und M. P. H. G. Stolterfoht. 10. Schlächter G. B. P. C. Hohnsheim und J. D. S. G. Schulte. Tischlermeister C. H. J. Reese zu Neumünster und B. S. H. Ellerbrock zu Niendorf. Kaufmann A. J. Leonhard und G. C. A. Lohler zu Dörfkrug.

Chefchleihungen.

6. September. Buchbinder E. H. M. C. F. Pieplow. 2. J. Chr. Rudolph. Kaufmann A. P. E. Gloe zu Hamburg-Groß-Büttel und M. M. Wiese. Kaufmann C. W. Gassmann und L. M. W. Böhlert. 9. Förster K. J. W. Berg und A. A. L. Arendt. Buchbinder A. M. F. Schlitz zu Paddelegge und M. D. L. Kähler. 10. Kaufmann G. H. Paulsen zu Düsseldorf und A. A. A. Meier. Arbeiter H. Müller und W. F. J. Kocher.

Quittung.

Für den Preissonds gingen ein:
Bau Stadthalle 21,79 Mf.
Friedr. Meyer u. Co.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 13. September.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 4450 Stück. Preis: Sengschweine 5 Mf., Berndtschweine, schwere 53–54 Mf., leicht 53–54 Mf., Sauen 43–50 Mf. und Ferkel 48–53 Mf. pro 100 Pfund.

„Ihr seid juge Leute,“ sprach er zu Hans Jäger und Hans Kochen, „aber vor Euch steht ein trübes Leben, wenn — wenn es nicht besser wird.“

„Ein klein Vergnügen fällt doch wohl ab, dann und wann,“ lächelte Peter Melchior.

„Nicht, wenn Ihr's so anfangt wie jetzt, nicht, wenn Ihr nicht klüger werdet. Ich sag's euch, die Mark wird werden ein Hundestall nicht für den Adel, die Edelsäute sind die Hunde drin. Die Fürsten, die Pfaffen, die Gelehrten, Himmel und Hölle, ich glaube gar, das Bürgerpac wird das Regiment führen und die Peitsche.“

„'s klingt sonderbar, wenn der Herr von Lindenbergs spricht, unseres Kurfürsten Liebling und Rat.“

„Ich bin ein Edelmann, ein Ritter, meine Freiheit ist mir lieber als alles“ — er schlug sich an die Brust — „weil Gott, dafür wach' ich, denkt' ich, träum' ich, aber mit Holzblöcken verlehrten müssen! Diese Röderiche, Sklavolize, Kräfte, statt zu helfen, verderben sie's. So richtet man's nicht aus, so arbeitet man nicht für die Zukunft. Es ist so viel verdorben, seit der Segan aus Nürnberg ins Land geschleift kam, hundert Jahre haben sie an unseren Rechten gefestigt und gehoben, unsere Freiheiten sind gefallen, der Block und die Bersteife haben unsere Wackerien hingerissen, und nun meinen die Dummköpfe, weil er ein Knabe ist, könnten sie ihm auf der Nase herumspielen. Mit solchen einsältigen Redereien, solchen Strauchdiebereien ist's nicht getan. Mit 'nem Laternenpfahl geht ihr ihm einen Blau, und glaubt mir nur, er ist nicht auf den Kopf gefallen; er versteht den Blau.“